

Charles Reeve

## Das Unvorhersehbare – unser Territorium

Mai 2014

Originaltitel: *L'imprévisible, notre territoire fertile*

Übersetzung aus dem Französischen: *translib* Leipzig

### I.

Die Tätigkeiten der Erinnerungen – sie sind wenig verführerisch für die Partisanen der sozialen Emanzipation. Sie werden organisiert und animiert von denen, welche die Vergangenheit gemäß ihren eigenen Interessen und Projekten interpretieren. Die Erinnerungen – das ist der Kult einer toten Vergangenheit, ausgesetzt dem Licht bzw. der Beleuchtung des Realismus der Gegenwart. Die Ordnung der Gegenwart wird auf diese Weise dargestellt als der Lauf einer Logik, die durch die Zeitalter hindurch geht, als Vollendung einer Vergangenheit, die von den heutigen Herrschaften garantiert wird. Für uns ist die Vergangenheit von Interesse als die, welche eine andere Zukunft in sich trug: die der Möglichkeiten; nicht eine Vergangenheit, die als Rechtfertigung des gegenwärtig Gegebenen dient so wie es ist, als unvermeidlich, endgültig, unüberwindlich-Unvergängliches. Für uns ist die Vergangenheit eine, die nicht vorübergegangen sondern die fortwährend da ist – aktuell.

Die Erinnerungen an den 25. April 1974 sind eine Inszenierung des offiziellen Gedenkens, das wie in allen Gesellschaften eine Konstruktion der Sieger ist, der Herren der Macht. In Wirklichkeit wird hier eines anderen Datums gedacht: des 25. November 1975, des *zweiten* Militärcoups nämlich – jenes, der die Bedingungen für das Funktionieren der *parlamentarischen* Demokratie hergestellt hat, für die *Normalisierung* des institutionellen politischen Lebens. Der den rechtlichen Rahmen für die *formelle* Freiheit und die *kapitalistische Ausbeutung* gesetzt hat; für die Respektierung des *Privateigentums* an den gesellschaftlichen Lebensbedingungen und damit für die Art von Leben, welches in die deterministischen *Sachzwänge dieser Ökonomie* eingezwängt ist. Genau das wird übrigens heute ganz offenherzig bestätigt von den Männern an der Macht. „Der 25. April ist der Beginn eines Projektes der Demokratisierung der portugiesischen Gesellschaft (...) und ist zwar schon selbst ein demokratisches Projekt; die Demokratie beginnt jedoch, ganz offensichtlich, erst nach der Niederlage des PREC. Das will besagen: der 25. November hätte garnicht existiert ohne den 25. April.“<sup>1</sup> Aufgrund der Wirkungsmacht von Propaganda und Vergessen hat sich das Bewusstsein der Bevölkerung

---

<sup>1</sup> Pedro Lomba, Mitglied der gegenwärtigen Regierung, in einem Interview in *Jornal i*, 04.4.2014. Pedro Lomba ist einer der Vertreter der ‚Neuen Rechten‘ und ficht somit militant an diversen Frontabschnitten der ideologischen Produktion: den universitären, politischen, juristischen, journalistischen ... – PREC bedeutet übergreifend: „der (an)laufende revolutionäre Prozess“ und bezeichnet die Periode vom 25. April 1974 bis zum 25. November 1975.

schließlich und endlich identifiziert mit diesem offiziellen Mythos der Handelsfreiheit, der Demokratie permanenter Machtdelegierung an eine politische Kaste.

Bekanntlich hatte die Mehrzahl der putschenden Offiziere des 25. April anfangs lediglich eine Modernisierung des alten Regimes und seine Ablösung durch ein neokolonialistisches Projekt vorgesehen. Wenn man die Rolle ansieht, die sie in der Institution Militär spielten, würde man auch schwerlich etwas anderes von ihnen verlangen können. Die unteren Klassen der Bevölkerung haben durch ihr direktes Eingreifen in die Ereignisse das beabsichtigte Szenario aber aufgehoben, indem sie die Offiziere zwangen, ihre Pläne abzuändern und wohl oder übel der Bewegung der Volksklassen zu folgen. Heute ist es eine anerkannte Tatsache, dass die Akte der Auflehnung und Meuterei der Soldaten in denjenigen Einheiten, die man für dem alten Regime treu ergeben hielt, gerade ein entscheidender Faktor waren für den Erfolg des Putsches vom 25. April. Tatsächlich war die *Bewegung der Hauptleute* (MFA) das Produkt der Krise der Institution Militär, das geschwächt war von einer massiven Bewegung der Desertionen und davon, dass die Soldaten angesichts der Intensivierung des Kolonialkriegs die Schnauze voll hatten.

Die Manifestationen der Straße und Angriffe auf die Schergen des Alten Regimes trieben sehr schnell über sich hinaus, hin zu Streiks und Besetzungen von Unternehmen, zur Hinaussäuberung [*épurations* – **portugies.: saneamento**]<sup>2</sup> von Fabrikherren und Funktionären, die mit dem alten Regime verbunden waren, zu Enteignungen durch die Landarbeiter der großen Latifundien im Süden, zur Errichtung von Produktionskooperativen und Versuchen der Selbstverwaltung. Die starke Opposition seitens der Bevölkerung gegen die Fortsetzung des Kolonialkriegs, das spontane Engagement von Soldaten und Matrosen in den Aktionen auf der Straße, all das hat Meutereien in den Kasernen nach sich gezogen und die Zersetzung der militärischen Hierarchie beschleunigt.

Die unerwartete Radikalisierung der Kämpfe widerlief sehr bald der politischen Strategie der Kommunistischen Partei. Welche nämlich, kaum entronnen einer langen Untergrundtätigkeit mit einem mächtigen Apparat aus Kadern und Militanten, sich der von den Militärs eingerichteten Provisorischen Regierung integrieren ließ. Aber das Ausmaß der sozialen Bewegung, ihre spontane Energie, hat die Entfaltung der aufbrechenden Selbstorganisation in den Unternehmen und in den Wohnvierteln begünstigt, die Schaffung eines weitgespannten Netzwerks von Kommissionen und Komitees. Aus dem heraus ein politisches Projekt – unabhängig, mit basisdemokratischer Färbung – Form anzunehmen begann, selbst wenn die große Mehrheit dieser Kommissionen animiert und zuweilen sogar kontrolliert war von den linksradikalen Organisationen mit maoistischer Ideologie. Über Monate, ja praktisch bis ans

---

<sup>2</sup> *Les épurations* (in Frankreich 1944 nach der Befreiung von NS-Deutschland: das Aufspüren und Richten von Kollaborateuren) in der portugiesischen Bedeutung von **saneamento**: Maßnahmen und Aktionen mit dem Ziel, Funktionäre und Führungskräfte, die mit dem faschistischen „Estado Novo“ verbunden waren, aus Betrieben und Stellen zu entfernen.

Ende des PREC und bis zum Vorabend des zweiten Militärcoups, haben sich innerhalb dieser unabhängigen Bewegung zwei politische Orientierungen neben- und gegeneinander entwickelt: die eine – minoritäre – mit Selbstverwaltungscharakter und eine andere, eher autoritärer Natur, die sich von der Idee des Staatssozialismus leiten ließ. Die Kommunistische Partei hat ihrerseits mit allen ihren Kräften auf das Projekt der Schaffung einer einheitsgewerkschaftlichen bzw. -syndikalistischen Struktur gesetzt – auf die CGTP –, kontrolliert von ihren Funktionären und erhalten von den Institutionen des Staates, in den sie alles investiert und von dem sie das Arbeitsministerium übertragen bekommen hatte. Dies jedoch ohne im geringsten von den Arbeiterkommissionen (CT) abzulassen, deren Integration in das Gewerkschaftssyndikat die Partei verteidigte, während sie jedem Versuch einer *unabhängigen* Koordination auf nationaler Ebene opponierte. Die Strömung aber, die von den Prinzipien der autonomen Aktion belebt war, bezeichnet als die „nichtparteiische“ oder „überparteiliche“ Strömung [*apartidaire* – **portugies.:** *apartidarismo*]<sup>3</sup> (in der Bedeutung von Unabhängigkeit gegenüber allen Parteienstrategien), verteidigte die vor sich gehenden Praxisformen und Aktionen in der Bedeutung einer sozialen Reorganisation unter der Kontrolle der Ausgebeuteten. Sie sah sich naturgemäß von denjenigen Strömungen angegriffen, die einer etatistischen, d.h. staatstragenden oder staatsfixierten Vision unterworfen waren. Die deshalb ihrerseits, unter dem Vorwand, einen Rückhalt bei den Militärs auf der Linken zu suchen, nie aufgehört hatten, immer wieder den Staat in die soziale Bewegung mit hineinzuziehen und ihm damit letzten Endes Stärke und Legitimität zu verschaffen. Indem er den kollektiven Eroberungen legale Form verlieh, Finanzierung und materielle Hilfe besorgte, sicherte sich der Staat auf einschneidende Weise Kontrolle über sie im selben Zuge, wie er die autonome Dynamik abwürgte. Das war bei den Unternehmen in „Selbstverwaltung“ der Fall ebenso wie bei dem enormen Netz der besetzten und kollektivierten Besitztümer in der sogenannten „Agrarreform“-Zone in der südlichen Hälfte des Landes. Was heute als PREC (andauernder/laufender Revolutionärer Prozess – [siehe oben: Fußnote 1]) bekannt ist, das ist im wesentlichen der Prozess der Enteignung durch den Staat und durch die politischen Staatsgewalten (die PCP dabei an vorderster Front) all jener Kämpfe und Aktionen, die dieser Staatlichkeit gerade zu entgehen strebten.

Die Kräfte, welche die Ordnung des Privatkapitalismus [im Gegensatz zum bürokratischen oder „Staatskapitalismus“] verteidigten und an deren Spitze, als deren Haupt, sich die portugiesische Sozialistische Partei [PS] befand – verbündet mit der Hierarchie des Militärs, tatkräftig unterstützt von den Regierungen Westeuropas und der USA – würden schließlich von dieser [etatistisch-] autoritären Strategie profitieren. Indem sie sich auf die reaktionären Elemente der Verweigerung und auch des sozialen Abhubs stützte, den diese

---

<sup>3</sup> *apartidarismo*: Dieses Wort wurde während der portugiesischen Revolution neu geschaffen und bedeutet Unabhängigkeit von den politischen Parteiorganisationen, ihren Strategien und Taktiken, und völlige Autonomie ihnen gegenüber.

Strategie innerhalb weiter Teile der Gesellschaft aufführte, gewann diese [sozialdemokratische] politische Strömung zunehmend an Stärke. Und die Periode erreichte mit dem zweiten Militärputsch vom 25. November 1975 ihren Abschluss.

Festhalten, dass das Gedenken an den 25. April eine größtenteils verlogene und mythisierte Konstruktion ist, heißt zugleich daran erinnern, dass sie mit Stillschweigen übergeht – oder in entstellter Weise präsentiert –, was die spontane Dimension der unabhängigen sozialen Bewegungen ausmacht: all jene Praxisformen der Selbst-Organisierung und direkten Demokratie, die charakteristisch gewesen sind für die Periode der gesellschaftlichen Subversion, so, wie sie nach dem Militärcoup historisch wirklich erlebt wurde.

Trotz der Machtentfaltung dieser Bewegung und der Intensität dieser Auseinandersetzungen hat sich unter der Hülle des Vergessens der Mythos gebildet und dient dem immer erneuten Aufwärmen der Interpretation in der Gegenwart. So ist es mit der simplifizierenden Vorstellung, wonach der Bruch mit dem autoritären und kolonialistischen alten Regime das Werk der demokratischen Bestrebungen der Offiziere gewesen wäre. Hier gilt es in Erinnerung zu rufen, dass diese Sichtweise den Wechselfällen bzw. „Schicksalsschlägen“ der portugiesischen Geschichte seit einem Jahrhundert geschuldet ist, die markiert gewesen ist von immer wiederkehrenden Eingriffen der militärischen Institution in das politische Leben einer schwachen Bourgeoisie. Und so auch gefällt sich in der aktuellen Verzweiflungssituation „die Stimme des Volkes“ wieder einmal in der Spekulation auf einen möglicherweise erneuten Coup d’État, der es vermöchte, der gegenwärtigen Lage einer Austerität-in-Permanenz ein Ende zu machen. Spekulationen, welche die Veränderungen der historischen Rahmenbedingungen ignorieren, die Tatsache, dass das Land und auch die Militärkaste längst den europäischen Institutionen unterworfen sind. Die damit tatsächlich nur die Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit hinsichtlich einer Kollektivität-im-Kampf zum Ausdruck bringen.

Die aktuelle Krise und soziale Verelendung haben gleichwohl diese Konstruktion des offiziellen Gedächtnisses empfindlich beschädigt. Andere Aspekte des 25. April, die verschüttet geglaubt worden sind und begraben im kollektiven Unbewussten, zerbröselte vom Vergessen, sind wieder aufgetaucht: die sozialen Gleichheits- und Gerechtigkeitsbestrebungen ebenso wie die Zurückweisung bzw. Ablehnung der institutionalisierten Politik. Bezeichnend ist die Tatsache, dass das Lied *Grândola vila morena*, sei es auch nur geschuldet der Referenzerweisung an jene Brüderlichkeit und Sehnsucht nach sozialer Gerechtigkeit, entgegen den Politiken der Intensivierung der Ausbeutung, entgegen der sozialen Ungleichheit und Verallgemeinerung der Korruption des politischen Lebens, aus der Verdrängung wiedergekehrt ist.

## II.

Eine junge französische Cineastin hat kürzlich einen Film<sup>4</sup> gemacht über einen der radikalen Kämpfe der revolutionären Periode: bei Sogantal, einem Textilunternehmen. Nach der Flucht des (französischen) Fabrikherrn hatten die jungen Arbeiterinnen das Werk besetzt und versucht, es in Selbstverwaltung am Funktionieren zu halten. An demselben Ort, wo sich dieses Ereignis abspielte, deckt die Filmemacherin nun zu ihrem Erstaunen auf, dass die Erinnerung daran weg ist. Montijo, eine Arbeitersiedlung auf der Lissabon gegenüberliegenden Seite des Flusses Tage, ist heute eine Wählerhochburg der PCP; und die Erinnerung, das Gedächtnis an diesen großen Selbstverwaltungsstreik ist ganz einfach ausgelöscht worden von der Propaganda der Gewerkschaft und der Partei. Auf diese Weise konstruieren also diese bürokratischen Institutionen – auch sie – die Geschichte gemäß ihren Interessen. Es handelt sich nicht um die Abwesenheit des Gedächtnisses *jener* Streiks und Bewegungen, die von dem revolutionären Syndikalismus von 1912 oder 1920 geführt wurden ... – sondern um einen Kampf, der sich vor kaum 40 Jahren abgespielt hat. Den [heute immer noch hier lebenden] Protagonistinnen hat sich das Vergessen aufgedrängt, aufgezwungen als die Eintrittskarte in die normalisierte Moderne.

Der Prozess der sozialen Amnesie ist komplex. Er schlägt seine Wurzeln in der Reproduktion des kapitalistischen Systems selbst. Im Fall Portugal haben besondere Umstände teil an diesem Zustandbringen, dieser *Herstellung* der Auslöschung des Gedächtnisses. Da hat es allererst das Unterdrückungswerk des Salazaristischen Faschismus gegeben, das über die Sozialgeschichte Anfang des 20. Jahrhunderts, diese Hoch-Zeit der revolutionären und anarchistischen Aktivität des Syndikalismus, seine Repression verhängte. Dann hat es den großen Bruch gegeben, die Massenemigration: die Bewegung, welche Vergangenheiten, Lebenserinnerungen, die erlebten, gelebten Schicksale und historischen Begebenheiten auslöscht. Schließlich und vor allem hat es dann den blitzartig überwältigenden Prozess der europäischen Integration gegeben, der Entfremdung durch die Ware[ngesellschaft]; die behexende Vorstellung derzufolge man nunmehr in eine neue Epoche der Freiheit-zum-Wohlstand eintreten würde, zu der alle Zugang haben. Eine moderne Gegenwart, wo die Vergangenheit der Armut ins Dunkel verbannt und die Zukunft nur eine ewige Gegenwart sei; gegründet auf die Entfremdung im „Haben“, auf den Zugang zum Konsumieren [der Waren] und sei es durch Kreditaufnahme.

Und dann hat sich die Ära der „Sparpolitik“ und der Angst aufgezwungen. Die Gewalt der Angriffe auf die Lebensbedingungen der Lohnarbeitenden und der unteren Gesellschaftsklassen, die verheerenden Auswirkungen der Krise – das

---

<sup>4</sup> *Nous ouvrières de la Sogantal (1974 – 1977)*, von Nadejda Tilhou, Alter Ego Productions, Paris 2008.  
<http://www.alterego-prod.com/?p=132>

hat brutal jenes Versprechen der strahlenden europäischen Zukunft in Frage gestellt. Die Furcht angesichts der Entlassungen, vor dem Ausgeschlossenwerden, vor der Rückkehr in die Armut von einst ... hat lähmende Folgen. Was – zumindest teilweise – die Ermattung und Erschlaffung erklären kann, die fatalistische Resignation und den Mangel an Energie in der portugiesischen Gesellschaft der Gegenwart. Die Massenerwerbslosigkeit und die rapide Verschlechterung der Lebensbedingungen für die Mehrheit der Bevölkerung haben gleichermaßen die Illusion beseitigt, der zufolge die famose „Mittelklasse“ ihr Emporkommen gleichsam im Herstelleretikett oder Firmenlogo der europäischen Modernisierung ausgedrückt sah. Die Angehörigen dieser „Mittelklasse“, insbesondere die gut ausgebildete Jugend, sind nunmehr gezwungen, wieder den gewohnten Weg zu gehen: den der Arbeitsemigration – unwiderlegbarer Beweis ihrer proletarischen Lebenslage.

Die portugiesische Gesellschaft ist heute verschieden von derjenigen, die erstickt war im rechtlichen und politischen Rahmen des autoritären Salazaristischen Regimes, ringend in [oder mit] einem Kolonialkrieg. Ihre aktuelle Zerbrechlichkeit, Schwäche und Verletzbarkeit sind offenbar aber auch das Resultat dieser Vergangenheit. Doch die tiefe Krise, die durch sie hindurchgeht, hat wenig gemeinsam mit dem Salazarismus von einst und ist stark eingebunden in die Bewegung des globalen Kapitalismus, die gewaltsamen Formen der modernen Ausbeutung. Der portugiesische Faschismus und der Konialkrieg bildeten, als sich ergänzende historische Faktoren, nur verzögerte, verspätete Episoden im Verlauf einer armen und hinsichtlich einer kapitalistischen Zukunft fragilen Gesellschaft. Die europäische Integration hat ihr eine künstliche Beatmung verschafft, doch nur um den Preis einer Verschlimmerung ihrer Schwächen. Denn diese Integration hat es geschafft, auch noch das dünne produktive, agrarische, industrielle Gewebe zu zerstören. Und man findet jetzt tatsächlich den Faden jenes Niedergangsprozesses wieder bloßgelegt: von einem der ältesten Nationalstaaten Westeuropas, dessen ganze Geschichte seit dem Verlust Brasiliens zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Abfolge von Desastern, Mißerfolgen und Zusammenbrüchen gewesen ist.

Gegenläufig zu diesem Niedergang haben sich allerdings auf der anderen Seite Strömungen und kulturelle wie politische Bewegungen innerhalb der portugiesischen Gesellschaft ebenfalls im Verlauf der beiden letzten Jahrhunderte bestätigt und verstärkt und zwar als solche, die cosmopolitische, modernistische, universalistische, zuweilen sogar internationalistische Werte zum Ausdruck brachten. Zwei starke Momente kollektiver subversiver *Aktion* haben die moderne Geschichte dieser auf zerbrechlichen Fundamenten beruhenden Gesellschaft *markiert*: der revolutionäre Syndikalismus am Anfang des 20. Jahrhunderts, der dem monarchistischen Regime den Gnadenstoß versetzte und die Errichtung der Republik erlaubte; sowie sechzig Jahre später

der subversive Elan „gegen die Parteigängerei“ (*apartidarismo*) nach dem 25. April 1974; einen Massen-Elan, der das faschistische Regime niedergerissen und dem barbarischen Kolonialabenteurer ein klares Ende gemacht hat.

### III.

Das Neuartige in der aktuellen Situation liegt in der Tatsache, dass bestimmte Mobilisierungen gegen die Einsparungspolitiken während der letzten Jahre – zum ersten Mal seit den portugiesischen Revolutionsjahren von 1974-75 – das Rauschen oder Summen eines unabhängigen Geistes zum Ausdruck bringen. Freilich, in diesen Mobilisierungen sind auch „Militante“, „radikale Linke“ politischer Organisationen dabei und aktivistisch unterwegs. Doch was diese Mobilisierungen kennzeichnet ist vielmehr die Tatsache, dass sie sich außerhalb, jenseits der Strategien der linken Parteien und Syndikate herausbilden und bewegen, im Zuge von Appellen, die in den „sozialen Netzwerken“ wahrgenommen werden von Aktiven, die nur in ihrem eigenen Namen sprechen. Im November 2010, während eines der ersten Generalstreiks der jüngsten Zeit, fiel in Lissabon innerhalb der Straßendemonstrationen eine Neugruppierung oder Umgruppierung durch ihre Teilnahme auf als Vereinigung ausschließlich durch eine antikapitalistische Positionierung, die sich zusammensetzte aus Individuen und Kollektiven verschiedener, sowohl anarchistischer, unabhängiger, autonomer als auch [sonstiger links]radikaler Abkunft bzw. Ursprünge. Zum ersten Mal seit den Jahren 1974-75 war die [institutionalisierte] Linke nicht mehr „der unüberschreitbare politische Horizont der erdrückenden Mehrheit der Personen, die zum Protestieren auf die Straße gingen“ – wie ein Kollektiv schrieb<sup>5</sup>, das für diese Initiative Partei ergriffen hat. Der reformistische Protestrahmen und sein Funktionärskader waren momentan aufgehoben, wurden überwunden.

Die Organisationen der Linken, allererst die PC-[Stalinisten-]hörige CGTP[-Gewerkschaft], haben sofort begriffen, dass ihre Hegemonie von dieser autonomen politischen Initiative kritisiert und herausgefordert wurde – vom „Fieber des [linken] Radikalismus“. Zunächst, und zum ersten Mal, ist der Ordnerdienst der CGTP soweit gegangen, diese mehrere Hunderte von Demonstrant\_innen, die eine antikapitalistische Positionierung für sich in Anspruch nahmen, auf der Straße einzukesseln und sie damit der Polizei auszuliefern. Doch die Weiterentwicklung der Situation, die Ausbreitung und Verstärkung des Unmuts und der Wutausbrüche der Bevölkerung gegen die fortgesetzten Sparmaßnahmen haben die Anwendung derartiger Taktiken riskant werden lassen. Nicht nur hat sich im Verlauf der darauffolgenden Demonstrationen die kleine antikapitalistische Gruppierung zahlenmäßig verstärkt, sondern es waren eher die Organisationen der Linken, die sich

---

<sup>5</sup> *Sobre a passagem de alguns milhares de pessoas por um breve período de tempo.* Edicoes Antipaticas, Lisboa, 2013.

genötigt sahen, ihre eigenen Funktionäre dazu anzuhalten, sich in den Demonstrationen möglichst zurückzunehmen, in denen sie nun als „Individuen“ auftraten, um [sich in] die entsprechend dem Aufruf der sozialen Netzwerke organisierten Demonstrationen zu integrieren.

Der aktuelle Zustand des gesellschaftlichen Bewusstseins entfaltet sich parallel zu diesen Mobilisierungen, mit Höhe- wie Tiefpunkten. Es gibt da zum einen das Bewusstsein davon, dass die Situation eine neue ist, dass die ökonomische Krise eine dauerhafte ist, dass die Sparpolitik einstweilen der unaufhebbare Horizont ist. Die Vorstellung, derzufolge man bloß einen schnell vergänglichen Moment erleben würde, ist fürs erste umgekippt bzw. zurückgenommen, und die politischen Redeweisen, man könne irgendwann wieder zurückkommen in die „normale“ Situation wie in der Vergangenheit, werden mit Misstrauen aufgenommen ... Diese schärfere Sichtweise ist auch eine Ursache der Lähmung. Denn: was tun und wie? Es gibt eine unglaublich gewordene Klasse, und die Illusion von der politischen Alternative ist längst ausgeglüht, hat keine Wirkung mehr. Auf der anderen Seite werden die gewerkschaftlichen oder syndikalistischen Vorschläge – immerfort wiederholte Generalstreiks und Demonstrationen mit dem Charakter von Beerdigungszügen – wohl oder übel lasch und flau befolgt. Obwohl längst offensichtlich geworden ist, dass sie nicht mit irgend etwas durchkommen, dass sie nichts erreichen, als ein ganz klein bisschen die gerade laufende Politik abzulenken und umzubiegen. Tatsache ist, dass die enormen unabhängigen Manifestationen der letzten Jahre keine neuen Praxisformen und Organisationsformen hervorgebracht haben. Das ist wohl folgerichtig – drücken sie doch nur die Mehrdeutigkeit dieses Übergangsmoments aus. Es gibt zugleich ein Bewusstsein davon, dass die alten Rezepte von Politik und Gewerkschaft bzw. Syndikalismus in der neuartigen Situation nicht länger greifen, nicht anwendbar sind, und zugleich eine Lähmung von Gedanken und Tat, die Unfähigkeit auf neue Art zu handeln oder etwas Neues zu machen. Umgekehrt lässt sich als entgegengesetzte Entwicklung auf dem Terrain des sozialen Lebens nichtsdestotrotz eine schüchterne und eher punktuelle Renaissance von Aktivität der Selbst-Organisation und Assoziierung ausmachen. Diese hat alte Wurzeln in der portugiesischen Gesellschaft und bildete einen der Grundpfeiler der revolutionären anarchistischen und syndikalistischen Organisationen am Beginn des vergangenen Jahrhunderts, wurde dann auch wieder von der kommunistischen Partei aufgenommen. Vom Faschismus bekämpft, wurde der assoziative Geist schließlich eingeehgt und eingeebnet vom Individualismus und Egoismus der waren[gesellschafts]-demokratischen Euphorie [*l'euphorie marchande-démocratique*]. Heute handelt es sich vor allem darum, Kollektive aufzubauen, die in der Lage sind, eine Gesellschaftlichkeit wieder hervorzubringen bzw. neu zu schaffen [*recréer une sociabilité*] und den praktischen Problemen des Überlebens, der Wohnbedingungen sowie Gesundheitsversorgung und Sozialunterstützung ins Gesicht zu sehen, sich ihnen zu stellen. Was



offensichtlich kein Projekt der globalen Umgestaltung eröffnet. Jedoch in einer Gesellschaft, der die Energie zum Kämpfen ausgegangen ist und die den fetischistischen und deterministischen Kategorien von „der Krise“ unterworfen ist, in einer solchen Gesellschaft ist die Bejahung, Bestätigung, Bestärkung von Initiativen ganz wesentlich, die vom Staat unabhängig sind und ebenso von politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, deren Überlegungen und Folgerungen ihrer staatstragend-realpolitischen „Vernunft“ gemäß nach den vorgegebenen Bedingungen, Fristen und Denkschablonen der Staatshilfe laufen.

Im Verlauf der letzten Jahre gab es (in Porto, Lissabon, Setúbal, ...) etliche Fälle von Häuser- und Grundstücksbesetzungen mit dem Zweck, kollektive Orte bzw. Raum für Kollektive zu schaffen [*créer des lieux collectifs*], soziale Zentren. Die wichtigste und wertvollste Erfahrung war zweifellos die der Besetzung (durch junge Aktivist\_innen) der verlassenen, leerstehenden Schule von Fotinhas (Porto) 2011. Ein Jahr später stieß die Räumung dieser Lokalitäten durch die Polizei auf einen starken Widerstand, was zeigte, dass sich die Besetzung im Leben des Viertels verwurzelt hatte. Im Gegensatz dazu wird man die Nichtexistenz einer Besetzungsbewegung hinsichtlich leerstehender Wohnungen bemerken – es stehen mehr als 750 000 Wohnungen im ganzen Land leer, und die Zahl der Obdachlosen wächst unaufhörlich – ebenso wie die Abwesenheit einer Opposition gegen Räumungen wegen Mietschulden [*expulsions pour endettement*]. Genausowenig hat man bis heute jedwede kollektiven Enteignungen von Lebensmitteln in [großem / flächendeckendem Maßstab] [*dans les grandes surfaces*] festgestellt, wie sie aber z.B. in Spanien organisiert wurden – obwohl der Hunger inzwischen wieder Einzug hält in den urbanen und ländlichen Zonen und die Wohltätigkeits- und Unterstützungsorganisationen sich von der Nachfrage überfordert erklären.

Die Ohnmacht der aufeinander folgenden bürokratischen Generalstreiks stachelt zum Nachdenken über andere Aktionsformen an. Seit dem Generalstreik vom Juni 2013 haben Streikposten und junge Aktivist\_innen danach getrachtet, Luxusgeschäfte im Zentrum von Lissabon stillzulegen; und schließlich, auch wieder in Lissabon, hat eine bedeutende Gruppe von Demonstrant\_innen den am Gängelband der Gewerkschaft laufenden Demonstrationzug verlassen und versucht, eine Autobahnausfahrt aus der Stadt heraus zu blockieren. Das Eingreifen der Polizei war hier krass unverhältnismäßig, indem mehr als 200 Personen festgenommen und im Rahmen einer plumpen Polizei- und Medienmanipulation mit einer „Antiterrorismus“-Sauce überzogen wurden, was vor der Justiz dann rasch in sich zusammensackte. Die Führung der CGTP hat sich nun allerdings eilig entsolidarisiert, um ihr respektables Image als Ordnungsmacht aufrecht zu erhalten. Schließlich, auch wieder seit dem Streik vom Juni 2013, sind Solidaritätsaktionen in Porto organisiert worden, um [von der Justiz einzeln herausgegriffene] Arbeiter zu unterstützen, die wegen Teilnahme am Streik in großem Maßstab sanktioniert worden waren [*afin de*

*soutenir quelques rares travailleurs de grandes surfaces sanctionnés*]. Dort hat ebenfalls die Gewerkschaftsbürokratie ihre Natur gezeigt, indem sie sich den Solidaritätsaktionen widersetzte, die ihr zufolge „nicht geeignet wären, die Probleme der Arbeiter zu lösen“<sup>6</sup>. In einem Ozean von Passivität und Müdigkeit bezeichnen diese kleinen Widerstandssignale nichtsdestotrotz eine Veränderung der Einstellung bei minoritären Teilen unter den Arbeiter\_innen und der Jugend.

#### IV.

Für den Augenblick– für die, welche sie erlebten – schienen die Ereignisse von 1974-75 eine viel weitergehend subversive Tragweite zu haben, als sie dann in Wirklichkeit erwiesen. Diese Kluft zwischen den Möglichkeiten und der Realität lässt sich nur in der Hitze des kollektiven Gefechts ausmessen. Danach drängt sich die Realität zwingend auf, wandelt den Optimismus der Subversionsperiode in Pessimismus um. Einen Pessimismus, der seinerseits ebenso übertrieben sein wird, wie es der Optimismus war. Tatsächlich ist es immer erst im Nachhinein, dass eine Revolution unmöglich erscheint.

Unsere persönliche Geschichte ist Teil dieser widerspruchsvollen Bewegung von Wünschen und Frustrationen; unsere Leben[sgeschichten] haben sich in diesem dialektischen Prozess aus Vor- und Rückwärtsbewegungen zusammengesetzt gebildet [*se sont construites dans ce processus*]. Heute gilt es für uns eine Kontinuität, eine Abfolge oder Verkettung herzustellen zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart; den Pessimismus umzuwandeln in Scharfsichtigkeit, klaren Verstand [*lucidité*] und Waffe der Kritik.

Vierzig Jahre nach dem 25. April befindet sich die portugiesische Gesellschaft erneut vor einer Wende. Der 25. April hat bestätigt, dass die faschistische Form der politischen Herrschaft ihre Zeit hinter sich hatte, dass sie nicht mehr angemessen war den Bedürfnissen der neuen Formen der Ausbeutung, die sich in dem Lande langsam, aber fortschreitend seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hergestellt hatten. Im Kapitalismus entsprechen die Formen der politischen Macht und Gewalt den Formen der Ausbeutung der Arbeit. Ebenso sind heutzutage die Bedingungen der Krise im Begriff, den vorgefundenen, vorgegebenen rechtlichen Rahmen der Lohnarbeit, der das Fundament [*l'assise*] des demokratischen Systems bildet, in seiner Struktur zu zerrütten, zu präkarisieren, zu flexibilisieren. In Portugal werden – wie auch sonst überall – Stück für Stück der Konsens zwischen den Klassen, das Aushandeln [*la négociation*], die Mitbestimmung und Mitverwaltung [*la cogestion*] und der Kompromiss ersetzt durch die zunehmend offene Gewalt der Kräfteverhältnisse in der Arbeitswelt wie im ganzen gesellschaftlichen Leben. Indem neue Formen der politischen Machtausübung bzw. Herrschaft eingeführt werden, die weniger

---

6 Pressecommuniqué der CGTP-Gewerkschaft des Unternehmens.

den Konsens bemühen und sich mehr direkt auf die Furcht gründen. Der demokratische Staat verändert sein Gesicht, verhärtet seinen Charakter, gleitet hinüber in eine offen autoritäre Funktionsweise.

Diese allgemeine Tendenz zum Autoritarismus der politischen Macht geht Hand in Hand mit einer Krise des Systems der Repräsentation, das sich überall in den alten demokratischen Gesellschaften feststellen lässt. Die permanente Delegation der Macht in parlamentarischem Rahmen erscheint inhaltsleer, als Deckmantel oder Fassade für die verallgemeinerte Korruption, welche die politischen Kasten krebsartig durchsetzt, ebenso wie ihre unmittelbare Abhängigkeit von den ökonomischen Machtzentren. Das ist auch in der portugiesischen Gesellschaft der Fall, die das nun seit vierzig Jahren durchgemacht hat, von der enthusiastischen Entdeckung des „Rechtes auf gleiche und freie Wahlen“ bis zur rauhen Desillusionierung durch die demokratische Volksvertretung. Der durchschrittene Weg wird illustriert durch den angestiegenen Prozentsatz der Nichtwähler\_innen, der sich praktisch von 1974 bis heute verdoppelt hat.

Nichtsdestoweniger muss unterstrichen werden, dass – und zwar im Gegensatz zu dem was in Griechenland geschieht – die aktuelle Periode der tiefen sozialen Krise ohne neue politische Perspektiven doch nicht das Aufkommen faschistischer Ideologie begünstigt hat, noch nicht einmal die Hoffnung auf einen Heilsbringer. Der Salazarismus bleibt eine schandbare, geächtete Bezugsgröße, selbst wenn, in punktueller und oberflächlicher Weise, sich zuweilen populäre Vorschläge auf jene lange autoritäre Periode berufen mögen als auf eine „schließlich gar nicht mal so schlimme“ wie die gegenwärtige. Das Scheitern des demokratischen Projekts ist viel mehr das des Repräsentationssystems insgesamt anstatt bloß die Desillusionierung über diese oder jene politische Kraft.

Die Konstruktion einer Alternative in/zu dieser neuen Situation kann nur Realität werden wenn sie ausgeht von einer weiten sozialen Mobilisierung, gegründet außerhalb der alten, politischen und gewerkschaftlichen bzw. syndikalistischen Institutionen, sind diese doch Bestandteil und Parteigängerinnen der alten Politik. Diese nämlich funktionieren ganz nach der Logik des kapitalistischen Systems und innerhalb eines Rahmens der Reproduktion der Welt „wie sie nun mal läuft seit eh und je“. Man kann nicht erwarten, dass sie einen Kampf für die Umwälzung [*la transformation*] des ökonomischen Systems führen, das der Grund für das aktuelle Desaster ist, und an dessen Funktionieren sie teilnehmen. Die einzige „verantwortungsbewusste und konstruktive“ Opposition, für die sie einstweilen bereitstehen, ist diejenige eines „Reformismus gegen den Strich“ [*„réformisme à rebours“*], ein Co-Management und eine Mitverwaltung bei der Politik der Austerität und Verelendung der Gesellschaften.

Nach den Jahren der „Errichtung des europäischen Hauses“ denken und handeln diese Organisationen weiter in nationalen Kategorien. Abgesehen von ein paar Absichtserklärungen wird nichts getan, um zu berichten und Rechenschaft abzulegen über die Kämpfe, die diesseits und jenseits der Grenzen vor sich gehen. Die portugiesische Situation ist in dieser Hinsicht besonders aufschlussreich. In der Tat werden die Bewegungen, die sich in Spanien abspielen gegen die Zerstörung der öffentlichen Dienste, gegen die Aussperrungen / Vertreibungen, Ausweisungen / Räumungen [*les expulsions*] und für Besetzungen und Enteignungen [von Privateigentum], auf seiten Portugals in den meisten Fällen mit Stillschweigen übergangen oder weithin ignoriert. Während doch im Gegenteil eine Solidarität der Opposition gegen die Politiken des europäischen Kapitalismus gerade Schwung und Kraft geben könnte. Der Rückfall in „nationalistische“ Diskurse aber ist die Bürgschaft für die Niederlage; die Bestätigung dafür, dass die alten Organisationen nur in den Perioden die Lohnabhängigen verteidigen, in denen die Ausbeutung sich bei gleichzeitiger Rentabilität für die Kapitalisten [auch zugleich im volleren „Warenkorb“ für die Ware Arbeitskraft, ihren höheren Reproduktionskosten,] reproduzieren kann. Das sind die allgemeinen Selbstverständlichkeiten, die nun auch in Portugal jäh zutage treten, in diesem kleinen zerbrechlichen Land an der Peripherie des europäischen Kapitalismus.

Indem die ökonomische Rezession weiter ihren Lauf nimmt, lässt sie die Ungleichheiten wachsen, durchsetzt sie das Alltagsleben wie Krebs und zersetzt das ganze soziale Gewebe. Dieses Land, heute so lüstern begehrt vom europäischen Touristen auf der Suche nach einem friedvollen Leben unter der Sonne des Südens, ist ein vor sich hinsterbendes Land, ein sich entleerendes Land. Bei einer Geburtenrate von 1,28 und einem seit Jahren sinkenden Bevölkerungswachstum ist Portugal heute das Land an 8. Stelle in der Welt hinsichtlich „Überalterung“, in dem ein Fünftel der Bevölkerung das 65. Lebensjahr überschritten hat [2014]. Und Eine\_r von Fünf dieser „Alten“ lebt in Armut<sup>7</sup> ...

In der Situation einer Armut, die sich wie ein Ölfleck ausbreitet auf die Proletarier\_innen aller Altersgruppen. Kaum 40% der Erwerbslosen beziehen überhaupt noch einen mageren Unterhalt, und diejenigen, die noch gehen können, machen sich auf den Weg in eine prekäre Emigration und ohne Perspektiven<sup>8</sup>.

Trotz der Tatenlosigkeit und Ohnmacht manifestiert sich, dass die soziale Spannung nicht nachlässt und dass der enorme Riss im sozialen Konsens den

---

<sup>7</sup> Bericht des portugiesischen Wirtschafts- und Sozial-Rates vom 30. September 2013.

<sup>8</sup>

Es gibt heute in Europa mehr als eine Million Arbeiter\_innen nach der Ordnung des „Entsendegesetzes“ [„*travailleurs détachés*“], deren Lohn zwischen 30 und 40 % niedriger ist als der normale im „Einsatz“-/„Aufnahme“-Land. Die Portugiesen und die Arbeiter\_innen aus dem Osten bilden den wesentlichen Teil dieser „low cost“ Arbeitskräfte. Allein in Frankreich wird die Zahl der portugiesischen Arbeiter\_innen, die sich in dieser Situation befinden, auf etwa 20 000 geschätzt.

Klasseninhalt der Gesellschaft freilegt. Die Verarmung der Armen zu regieren, sodass und während die Reichen immer reicher sind, das erweist sich als eine herbe Aufgabe, erfordert einen verstärkten Einsatz der Repression<sup>9</sup>.

Unter derartigen Umständen ist das Aufwachen an den Rändern der Jugend und von Minderheiten der Lohnabhängigen, die entschlossen sind, sich der Zerstörung ihrer Lebensbedingungen zu widersetzen, ein Zeichen für Leben, ein emanzipatorisches Signal. Es bewahrt den Faden und die Kontinuität der Revolte gegen das un[ge]rechte System und seine Gewalt. Um zurückzukommen auf den Text „Über den Durchgang einiger tausender Personen durch eine ziemlich kurze Zeiteinheit“<sup>10</sup>: diese Hoffnung ist auch „ein Appell, zusammen den Weg zu durchlaufen, der sich vor uns mit seinen Unwägbarkeiten, Tücken und Saaten, Gabelungen und Abzweigungen eröffnet, mit den Entscheidungen und den Risiken, die das mit sich bringt. Wir haben vor uns das Unbekannte und das Unvorhersehbare. Wir erleben interessante Zeitläufe.“ Man möchte versucht sein hinzuzufügen, dass, wenn das Unbekannte eine Zukunft ist, die wir mit unseren Feinden teilen, den Verteidigern des kapitalistischen Systems, dass dann das Unvorhersehbare im Gegensatz dazu unser reiches, fruchtbares, urbar zu machendes Territorium [*notre territoire fertile*] ist, das des emanzipatorischen Projekts.

---

9 Die aufeinanderfolgenden Demonstrationen von Polizisten sind ein zusätzliches Zeichen der Krise des Staatsapparats. Es ist keineswegs beruhigend für die politische Klasse, dass die Unzufriedenheit in jenen Einrichtungen die Oberhand gewinnt, welche die Schutzwälle des Systems sind.

10 Siehe oben, Fußnote 5: *Edicoes Antipaticas*, Lisboa 2013; sowie die französische Fassung desselben Textes: *Sur le passage de quelques milliers de personnes à travers d'une assez courte unité de temps*. Paris 2014.